

zahlreiche Erzählungen enthält, wie das Gewaltpotential der Gesellschaft durch Spielregeln und Formen symbolischer Kommunikation entschärft wurde. – Felicitas SCHMIEDER, Menschenfresser und andere Stereotype gewalttätiger Fremder – Normannen, Ungarn und Mongolen (9.–13. Jahrhundert) (S. 159–179), untersucht, ob und wie derartige Stereotype Dauer gewinnen oder sich verändern. Die Annahme von Menschenfresserei entspringt Stereotypbildungen, die auf als fremdartig empfundenen Eßgewohnheiten aufbauen. Aus deren Änderung hat beispielweise vor 1330 Jacopo d’Aqui den Wandel der Mongolen zu ganz normalen Menschen (*homines communes*) abgeleitet. – Renate BAUER, Opfer ‚christlicher‘ Gewalt. Juden in Texten des englischen Mittelalters (S. 181–201), sieht den Vorwurf des Gottesmordes als den entscheidenden an. – Elisabeth HOLLENDER, Zur Reaktion auf Gewalt in hebräischen liturgischen Dichtungen des Mittelalters (S. 203–223), vergleicht die liturgischen Dichtungen (Piyyutim), die den Judenverfolgungen von 1096 gewidmet sind, mit denen über die Verfolgungen des 13. und 14. Jh. Aufgrund ihrer komplexen literarischen Struktur sind sie weniger Quellen für das konkrete Geschehen als für die Wahrnehmung der Verfolgten. „Die Piyyutim sind Gedenk- und Loblieder auf diejenigen, die der Gewalt zum Opfer gefallen sind. Deshalb beschreiben sie die Gewalt zumeist nicht ausführlich, entpersonalisieren die Aggressoren und stellen das Opfer der Angegriffenen in einen heilstheologischen Zusammenhang“ (S. 223). – Bertram TURNER, Überlappende Gewalträume. Christlich-islamische Gewaltwahrnehmung zwischen Polemik und Alltagsrationalität (S. 225–249), widmet sich dem Grenzkriegertum, in dem beide Seiten unbeschadet ihrer religiösen Differenz eine gleichsam gemeinsame Identität gewannen und eine gleiche Gewaltkultur pflegten. – Christoph AUFFAHRTH, Heilsame Gewalt? Darstellung, Begründung und Kritik der Gewalt in den Kreuzzügen (S. 251–272), will den „Weg von der schroffen Ablehnung der Gewalt durch die Religion zu ihrem Einschluß in die Religion erklären“ (S. 271): „Das Böse ließ sich aus der Welt schaffen, indem man die Träger des Bösen vernichtete. Gewalt hatte ihre heilsgeschichtliche Rechtfertigung darin gefunden, dass sie vorläufig zum jüngsten Gericht im Namen und im Auftrag Gottes von Menschen *noch* oder *schon* ausgeübt werden *musste*“ (S. 271). Immerhin verweist er knapp auf ma. Vorstellungen, die einer Eskalation der Gewalt ins Unermeßliche entgegenstehen. – Niklaus LARGIER, Medialität der Gewalt. Das Martyrium als Exempel agonaler Theatralisierung (S. 273–291), erläutert die Theatralisierung u. a. an den Geißlerzügen. – Bruno QUAST, *drücken und schreiben*. Passionsmystische Frömmigkeit in den *Offenbarungen* der Margarethe Ebner (S. 293–305), befaßt sich mit mystischer Körper- und Schreiberfahrung der 1351 verstorbenen Dominikanerin. – Silke TAMMEN, Gewalt im Bilde: Ikonographien, Wahrnehmungen, Ästhetisierungen (S. 307–339), warnt davor, Bilder mit Gewaltdarstellungen unbesehen als Beleg für eine gewaltgewohnte und -bereite Gesellschaft zu nehmen, und verweist auf die einzelnen zu klärenden Rezeptionsbedingungen und -gewohnheiten sowie auf die komplexe Ästhetik der Bilder selbst. – Cornelia HERBERICH, Auf der Grenze des Höfischen. Gewalt und Minnesang (S. 341–363), handelt über die „Semantik der Gewalt“ (S. 360) im Minnesang. – Mireille SCHNYDER, Erzählte Gewalt und die Gewalt des Erzählens. Gewalt im deutschen höfischen Roman (S. 365–379), interpretiert einige Szenen: „Es ist die